

# Ueber die allgemeine Einführung der Blattern-Einpfröpfung, etc. : Fortsetzung des vorigen Stücks

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten**

Band (Jahr): **2 (1780)**

Heft 34

PDF erstellt am: **08.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-544030>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenschrift,  
für B ü n d t e n.

---

Vier und Dreißigstes Stück.

---

Ueber die allgemeine Einführung der Blattern - Einpflanzung, 2c.

(Fortsetzung des vorigen Stückes.)

Der Herr Verfasser führt hierauf aus seiner Praxis 46 Krankengeschichten an, welche den Satz, daß die eingepflanzte Blatternkrankheit vor der natürlichen viele Vortheile habe, aus seiner eigenen Erfahrung bestätigen, theils zieht er andere lehrreiche Folgen aus denselben. Unter denen von dem Hrn. Verf. eingepflanzten und glücklich genesenen sind 8, die er 1767 hier im Lande besorgt hat. Ich habe seit dem in der nemlichen Gegend eben so viele mit gleich gutem Erfolg eingepflanzt; einige sind vorher, andere in andern Gegenden des Landes eingepflanzt worden, so daß es uns an ermunternden und naheliegenden Beispielen nicht mangelt.

Nachdem endlich der Hr. Verf. in dem fünften Abschnitte die verschiedenen Methoden und Behandlungsarten bei der Einpflanzung geprüft, so kommt er im sechsten auf die Hindernisse zu reden, die sich der allgemeinen Einführung der Einpflanzung entgegen setzen. Die hauptsächlichsten sind 1, die Vorurtheile gegen alle Neuerungen überhaupt, und gegen die Einpflanzung besonders. 2. Die Unkosten die mit der Einpflanzung meistens verbunden sind, und welche machen, daß dieser Weg bei uns meistens nur noch von einigen Reichen betreten, hingegen von dem größern Theil der Väter nur als eine Art von Luxus angesehen



hen worden ist. Folgende drei Mittel sollten nach des Verf. Meinung die Vorurtheile gegen die künstlichen Pocken, und die noch schädlichere für die hitzige Gistaustreibende Behandlungsart dieser Krankheit, bald vertreiben können: 1, wenn die Lehrer der Religion sich bereden ließen, daß es ihre Pflicht sey, solche allgemeine Hilfsmittel für die Gesundheit und Bevölkerung bei allen schicklichen Anlässen zu empfehlen, den sichtbaren Nutzen vorzustellen, und die dagegen gemachten moralischen Einwürfe zu widerlegen. Daß aber bei jeder Religion und Religionsparthei die Sorge für sein und der seinigen Leben und Gesundheit eine Pflicht sey, welche wichtig genug ist, um öfter empfohlen und eingeschärft zu werden, leidet kaum einigen Zweifel. Würden dann noch zu Zeiten einige der faßlichsten und eindringendsten Vorstellungen in dem Kalender, oder in einem Wochenblatt bekannt gemacht, so müste die Wirkung um so viel schneller seyn.

2. Sollten die Obrigkeiten, denen an der Bevölkerung ihrer Staaten so vieles gelegen ist, zur Ausbreitung der Einpflanzung sehr vieles beitragen können. Ein Vater der dem Staate eine gewisse Anzahl Söhne erzieht, bestimmet in verschiedenen Staaten ein Prämium, sollte es nicht eben so nützlich seyn, denjenigen Vater zu belohnen, der ein sicheres allgemeines Hilfsmittel anwendet, seine Kinder gesund und beim Leben zu erhalten, und der durch sein Beispiel andere zu gleicher Vorsicht ermuntert?

3. Die kräftigste Beförderung der Einimpfung würde aber wohl diese seyn: wenn immer mehrere von den untersuchenden vernünftigen ihre Kinder derselben, ohne vieles Geräusche und Gepränge, unterwerfen würden, und man am Ende des Jahrs zugleich mit der Anzahl der Geborenen und Gestorbenen, namentlich auch der an Blattern gestorbenen, die Zahl der durch die Einpflanzung erret-



teten bekannt machte. Die Wirkung dieser drei Mittel wäre desto gewisser, wenn die größere Schwierigkeit, die Unkosten der Einspropfung gehoben würden. Der Landmann oder auch der Bürger der vernahm, daß dieser oder jener Prinz oder Graf die künstlichen Pocken in höchstem Wohlsenn überstanden habe, und daß dem Psropfsarzte für seine glückliche Bemühung kostbare Geschenke gemacht, und ein jährliches Gehalt festgesetzt worden, hörte oder las dieses mit eben der theilnehmenden Empfindung, als wenn berichtet wird: Sr. Maj. oder Durchl. haben öffentliche Tafel gehalten, sich mit einer kostbaren Jagd, oder einer neuen Opera allerhöchst zu ergötzen, und dem vortreflichen Koche, dem Oberjägermeister, oder einer Sängerin Geschenke zu machen allergnädigst geruhet. Wenn der Landmann, der gemeine Bürger, die großen Vortheile der Einspropfung auch eingesehen hat, wenn einem zärtlichen Vater bisweilen der Wunsch aufgestiegen ist, seinen Kindern und sich selbst diese Wohlthat auch zu erweisen, so hat er, von der Kostbarkeit und andern Schwierigkeiten des Unternehmens abgeschröckt, sich zur Ruhe begeben, und, so wie das Ding ist, denken müssen, die Einspropfung schicke sich für seinen Stand und seine Umstände eben so wenig, als in einer Kutsche mit 6 Pferden zu fahren. Wenn daher diese nützliche Methode allgemeiner werden, und nicht ein Monopolium der Reichern bleiben soll, so muß man nothwendig auf Mittel denken, sie weniger kostbar zu machen. Sie wird es zum Theil schon werden, wenn sich mehrere Aerzte, und vernünftige Wundärzte damit abgeben wollen. Denn einen Psropfsarzt aus der Ferne zu verschreiben, ist schon keine kleine Schwierigkeit. Aber die Aerzte sollten sich diese Beschäftigung nicht einmal ganz allein anmaßen, und aus einer so geringen Sache, als die Einimpfung ist, nicht ein Geheimniß ihrer Kunst machen wollen.

Könnten



Könnten nicht die schlimmen Folgen, welche die gar zu unbehutsame Ausübung der Einsprossung auf der andern Seite nach sich ziehen könnte, ohne merkliche Kosten auf folgende Weise verhütet werden. Der Landmann z. E. stelle sein Kind, dem er die künstlichen Pocken geben will, einem vernünftigen Arzte dar, erzähle ihm sein bisheriges Befinden, und verlange zu wissen, ob es dazu tauglich sey, oder nicht. Der Arzt kann, wenn man will, durch ein jährliches geringes Gehalt von der Obrigkeit dazu bestellt seyn. Wird das Kind tüchtig gefunden, so würde der ganze Kosten, den der Vater zu tragen hätte, seyn, daß er zwei Purgiermittel bezahlte, von welchem das erstere zugleich wurmtödend wäre, diese müsse er seinem Kinde nach einiger Zwischenzeit beibringen, und es in der gehörigen kühlenden Diät halten, welche bis nach gänzlicher Endigung der Krankheit fortgesetzt werden muß. Diese Diät ist eher ersparend als kostbar, und bestehet hauptsächlich darinn, daß man es nur mit Milchspeisen und Gemüßen aus dem Garten, oder mit Baumfrüchten ernähren, und ihm nichts als Wasser, und Milch, oder Schotten zu trinken gebe. Darauf gäbe man ihm Psrovffäden, oder durren Pockeneiter; ist frischer in der Nähe zu haben, so kann er ihn selbst holen. Will er die Operation mit Fäden machen, so braucht er noch um einige Kreuzer Froschleichpflaster, macht ein kleines Schnittgen, oder ein Ritzen mit einer Nadel, das kaum blutet, legt den Faden darauf, und bedeckt es mit dem Pflaster. Reibt er in das Ritzen den frischen Eiter, oder den zu Pulver geriebnen durren ein, so kann er auch das Pflaster ersparen, und das Wündgen nur mit einem Bäuschgen bedecken. In wenigen Tagen sieht er an der Entzündung des Ritzens, ob sein Kind angesteckt ist, oder ob er die nichts bedeutende Operation noch einmal



einmal vornehmen müße: und nun erwartet er die Krankheit ohne anders, als die angeführte Diät zu beobachten. Kommt dieselbe so, daß ihm dabei bange wird, und er Rath oder Arzneien nöthig hat, so ist er darüber nicht schlimmer daran, als wenn er die Pocken, die nicht, oder sehr selten ausbleiben, von selbst hätte kommen lassen. In den meisten Fällen aber, besonders wenn er seine Kinder nicht einsperret, sondern frei herumgehen läßt, wird er nichts anders nöthig haben, als nachdem die Blattern abgefallen sind, noch ein Purgiermittel zu geben, und daher bei den künstlichen Pocken überhaupt eher ersparen, als mehr brauchen. Ueberal wäre es gut, daß bestellte Aerzte über alle an natürlichen oder künstlichen Blattern Franke die Aufsicht hätten, das nützliche Verhalten empföhlen, und in schweren Fällen mit Rath und Arzneien beistünden.

Raum kann ich, endiget der patriotische Arzt, indem ich mit diesen Vorstellungen beschäftigt, und über die frohe Aussicht, was für Glück daraus für die menschliche Gesellschaft entspringen würde, entzückt, dieses schreibe, mich bereden, daß ich da ein Projekt mache, welchem, so nützlich und möglich und leicht in der Ausübung es ist, dennoch noch vieles fehlet, ehe es ins Werk gesetzt wird!

Wie leicht möglich vernünftiger Vätern die Ausführung dieses heilsamen Projektes wäre, kann folgende Erfahrung lehren, wo die Einsprossung von einem Vater, der kein Arzt ist, an seinem Kinde glücklich verrichtet worden; die ich hier um so viel eher bekannt mache, weil sie das gesagte bestätigt, an sich selbst lehrreich, andern zärtlichen Vätern zur Aufmunterung dienlich, in ihrer Art bei uns wenigstens selten, und in unserer Nachbarschaft gemacht worden ist. Ich habe die ausführliche Geschichte



Geschichte dieser Einspropfung, aus der ich unsern Lesern einen Auszug mittheile, von dem würdigen Vater selbst aufgesetzt, und durch seine Gütigkeit mir mitgetheilt, vor mir.

Ein würdiger Landgeistlicher, Herr Pfarrer L . . . r, zu S . . . n, hatte von dem großen Vortheil der Einspropfung überzeugt, schon 1761 den Vorsatz gefaßt seine Kinder inoculiren zu lassen, und sich deswegen mit Blatternmaterie bereits versehen gehabt, als sein Arzt aus Bedenklichkeit die Operation nicht machen wollte. Theoretisch war er zwar für die Einspropfung, allein er hatte noch nie weder selbst eingespöpft, noch andere gesehen es thun. Er hoffete neben dem durch die Tischotische Diät und Vorbereitung der Gefahr der wilden Pocken vorzukommen. Von dem Frühjahr an bis in den August desselben Jahrs wurden also drei Kinder gar klüglich zu dem Empfang der Pocken, die sich in der Gegend auszubreiten anfingen, vorbereitet, so daß der Sache nach dem Rathe des Arztes weder zu viel, noch zu wenig gethan wurde. Sie kamen diese Feinde auch an den Ort ihres damaligen Aufenthalts, fielen die Kinder sehr heftig an, spotteten gleichsam der gebrauchten Vorsicht, waren allen dreien erschrocklich strenge, und die zwei jüngern machten sie auf den gleichen Tag zu traurigen Opfern des Todes.

Desto mehr für die Einspropfung eingenommen ließ der kluge und zärtliche Vater 1768 durch einen andern Arzt diese geringe Operation an einem Knäbchen verrichten, als es eben sechs Monate alt war. Es lief im März desselben Jahrs mit wunderbar glücklich und gesegnetem Erfolg ab. 1771 ließ er durch eben diesen geschickten Arzt ein zweites Knäbchen, das auch nur ein halbes Jahr alt war, einspropfen, und es überstand die Pockenkrankheit nicht weniger gut und leicht, als das erstere. Daß die Furcht einer zweiten Ansteckung von den wilden Blattern  
bei



bei solchen, welche die Einsprossung schon überstanden haben, leer und unbegründet sey, ist mit dem ersten Knäbchen auf alle Weise erprobt worden.

Von der Gefahr der wilden Blatern sowol, als von der heilsamen Wirkung der Inokulation an seinen eigenen Kindern so augenscheinlich bestärkt, ist es kein Wunder, wenn der sorgfältige Vater wünschte, dieses Rettungsmittel an einem dritten Kinde das ihm Gott unterdessen geschenkt hatte, auch anwenden zu können. Die Entfernung von hiezu geschickten Aerzten, bei dem seither veränderten Orte seines Aufenthalts, machte es ihm schwer, seinen Wunsch erfüllt zu sehen. Dennoch hatte er 1776 ein Mädchen, welches bereits drei Jahre alt war. Er entschloß sich eher die Einsprossung selbst zu verrichten. Er holte bei einem vernünftigen Arzte Rath ein, wurde zur Erfüllung seines Vorhabens bestens aufgemuntert, und mit den zur Vorbereitung für gut befundenen Laxierpulverchen mit versüßtem Quecksilber versehen. Es waren derselben drei, das erste wurde dem Kinde den 25 Hornung, das zweite den 3 Merz, und das dritte den 10, eingegeben. Jedes, insonderheit das erste, thate seine ordentliche, gelinde und gute Wirkung.

In der Zwischenzeit bemühet sich der entschlossene Vater Pockenmaterie an die Hand zu bringen. Allein hier thaten sich neue und ungleich größere Schwierigkeiten hervor, obschon die Blaternkrankheit in einer benachbarten Gegend wirklich ausgebrochen war. Entweder die Umstände der Blaternkinder, die er antraf, oder die Denkart der Leute, die um diese Kinder waren, ließen ihn seines Endzwecks verfehlen. Es würde lange, alle die seltsamen, falschen, übereilten, schlechten Urtheile zu erzählen, welche die Leute von seinem Vorhaben und Unternehmen fälleten. Genug, er lehrte sich nicht im geringsten daran. Seiner guten Absicht und rechtschaffnen Sache bewußt, ließ er es sich gar nicht verdrießen, seine Bemühung zur Erreichung seines Endzwecks zu verdoppeln. Da er bei einigen gemachten Versuchen, durch seine Gegenwart Blaternmaterie zu bekommen, keine bekam, so ersuchte er die Wärter und Wärterinnen der Pockenkranken, ihm nur bei etwa sich oft zutragender Zerdrückung, Quetschung, oder Abreißung einer Blatter die aus derselben fließende Materie mit ausaerupften Leinwandfäden aufzutrocknen, und in einem Gläschen wohl verbunden aufzubewahren. Er ließ ihnen Gläschen und Leinwandschleifen

zurück





zurück. Sie versprachen es ihm dem Scheine nach recht treuherzig, und er erhielt wieder nichts. Und schon war die Zeit da wo die Einsprossung sollte vorgenommen werden. Zwaren hatte er Pockenmaterie, die er schon im Herbstmonat vorigen Jahrs von einem sich dargebotenen Bettelkinde nach erlangter Einwilligung der armen Mutter, genommen hatte, aber sie war alt, nicht zum besten verwahrt, und ihm besonders darum verdächtig, da die Blattern nicht von guter Art zu seyn schienen, überaus klein, meistens zusammensiekend, und noch nicht recht zeitig gewesen waren. Dennoch aus Mangel anderer, und da, nebst der Beharrlichkeit in dem Entschlus die Vorbereitung gemacht war, so war er gleichsam genöthiget sich derselben zu bedienen. Er nahm also die Inoculation mit seinem Kinde den 13ten März am rechten Vorderarm vor. Das Kind war schon so dazu disponirt, daß es sogleich selbst seinen Arm und Binde zur Incision darbot, diese war sobald und mit so weniger Empfindung gemacht, daß weder Geschrei noch das geringste Klagwort erfolgte. Er band die Blatternmaterie, oder die damit getränkte Baumwolle, auf das gemachte Einschnittchen, und ließ solche 6 Stunden darauf. Des folgenden Tags schien das kleine Wündchen wieder völlig geschlossen, und wie geheilet. Keine Röthe war zu sehen und man konnte durch das Berühren nicht das geringste von Härte bemerken. Ebenso wenig zeigte sich in den folgenden Tagen, und das Wündchen verschwand nach und nach völlig. Er konnte also keine Hoffnung zu einer Wirkung mehr haben, und es ist auch wirklich keine Ansteckung erfolgt. Deswegen aber durfte er gleichwol noch nicht glauben, daß sein Kind zu der wenigen Anzahl gehöre, welche von allem Blattern Uebel frei bleiben, er suchte vielmehr den Grund der nicht erfolgten Infektion in den Umständen der Einsprossung, besonders in der wenigen, in einem Papierchen und Schächtelchen lange aufbewahrten Blatternmaterie; ferner darinn, daß er die Baumwolle schlechtweg auf das gemachte Einschnittgen gebunden, ohne die Blatternmaterie mit der aus dem Wündchen getretenen blutfärbigen Feuchtigkeit zu vermischen, oder zu erweichen, und dann, daß er solche nicht über 6 Stunden darauf liegen lassen.

( Der Beschluß künfftig. )

Im vorhergehenden Stück lies: N. 33 statt 32.

